

Ein Modellprogramm der gemeinnützigen Forum K&B GmbH, initiiert und gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes und die Stiftung Mercator, kofinanziert durch den Freistaat Thüringen und in Zusammenarbeit mit dem Thüringer Ministerium für Bildung, Jugend und Sport. Kooperationspartner in Thüringen ist die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung.

Länge x Breite x kulturelle Bildung. Transfertagung des Modellprogramms „Kulturagenten für kreative Schulen“ in Thüringen 23. Oktober 2014, Imaginata Jena



Wie kann kulturelle Bildung an Thüringer Schulen mit Partnern in hoher Qualität gelingen und nachhaltig verankert werden?

Diese Leitfrage stand im Mittelpunkt der Transfertagung. In den inspirierenden Räumlichkeiten des Science Centers Imaginata ließen über 120 Teilnehmende ihrer Vorstellungskraft freien Lauf – und kamen miteinander ins Gespräch, hielten Erfahrungen fest, sammelten Ideen.

Mit der Transfertagung konnte ein intensiver Austausch rund um kulturelle Bildung organisiert werden. Bis zum Programmende im Sommer 2015 soll das Wissen weiter gebündelt und auf möglichst vielen Wegen in die Breite getragen werden.

Begrüßung und Tischgespräch



Christoph Matschie



Andreas Leipelt, Moderator der Tagung

Christoph Matschie, damaliger Thüringer Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur, unterstrich in seinem Grußwort die Bedeutung des Kulturagentenprogramms für Thüringen:

„Das Programm ‚Kulturagenten für kreative Schulen‘ hat wichtige Impulse für die Thüringer Schullandschaft gesetzt. In vielfältigen Projekten hat es Schulen, Künstler und Kultureinrichtungen zusammengeführt und so bei Kindern und Jugendlichen die Begeisterung für Kunst und Kultur geweckt.“ (Pressemitteilung des Thüringer Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur, 23.10.2014: „Gute Rezepte für kulturelle Bildung“)

„Es ist beeindruckend, wie viele junge Menschen von den Kulturagenten eingebunden und motiviert werden, selbst Kunst zu erschaffen, das eigene kreative Potenzial weiter zu entwickeln. Gleichzeitig bereichern die Projekte das außerunterrichtliche Angebot und schärfen das Schulprofil.“ (Artikel der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung vom 31.10.2014: "Das eigene Potenzial kreativ weiterentwickeln", online unter: www.dkjs.de/aktuell/meldung/news/das-eigene-potenzial-kreativ-weiterentwickeln/)



Von links nach rechts:
Sybille Linke, Programmleitende
Geschäftsführerin „Kulturagenten für
kreative Schulen“,
Andreas Knoke, Leiter des Bereiches
Programme der Deutschen Kinder-
und Jugendstiftung,
Teresa Darian, Kulturstiftung des
Bundes

... im gemeinsamen Tischgespräch zu
der Frage, wie aus dem mit dem
Modellprogramm intendierten
"Anschieben" ein "Selbstlaufen"
werden kann.

Gesprächsforen

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten sich sowohl am Vormittag als auch am Nachmittag in verschiedene Foren einwählen:

Forum 1: Kunst verändert Schule und Schule verändert Kunst	S.11
Forum 2: Kulturelle Bildung als interkommunale Querschnittaufgabe	S.14
Forum 3: Die Qualität kultureller Bildung an Schulen und Kulturinstitutionen	S.18
Forum 4: Kulturelle Bildung im Ganztage	S.22
Forum 5: Kulturelle Bildung an Schulen im ländlichen Raum	S.27
Forum 6: Kulturagent + Kulturbeauftragter = Dreamteam?!	S.35
Forum 7: Das Geheimnis langfristiger Kooperationen	S.38

Reflexionsphasen

Nach den Gesprächsforen kamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dann in der großen sogenannten Spielhalle wieder zusammen: Landespolitik und -verwaltung, Kommunen, freie Künstlerinnen und Künstler, Kulturinstitutionen, Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, Schulleitungen sowie Vertreterinnen und Vertreter des Kulturagentenprogramms.

Ausgehend von den Erkenntnissen aus den Gesprächsforen erarbeiteten die einzelnen Gruppen an ihren Pinnwänden, welche Schritte notwendig sind, damit kulturelle Bildung in hoher Qualität gelingt und nachhaltig verankert werden kann. Und sie überlegten, was sie selbst dazu beitragen können.



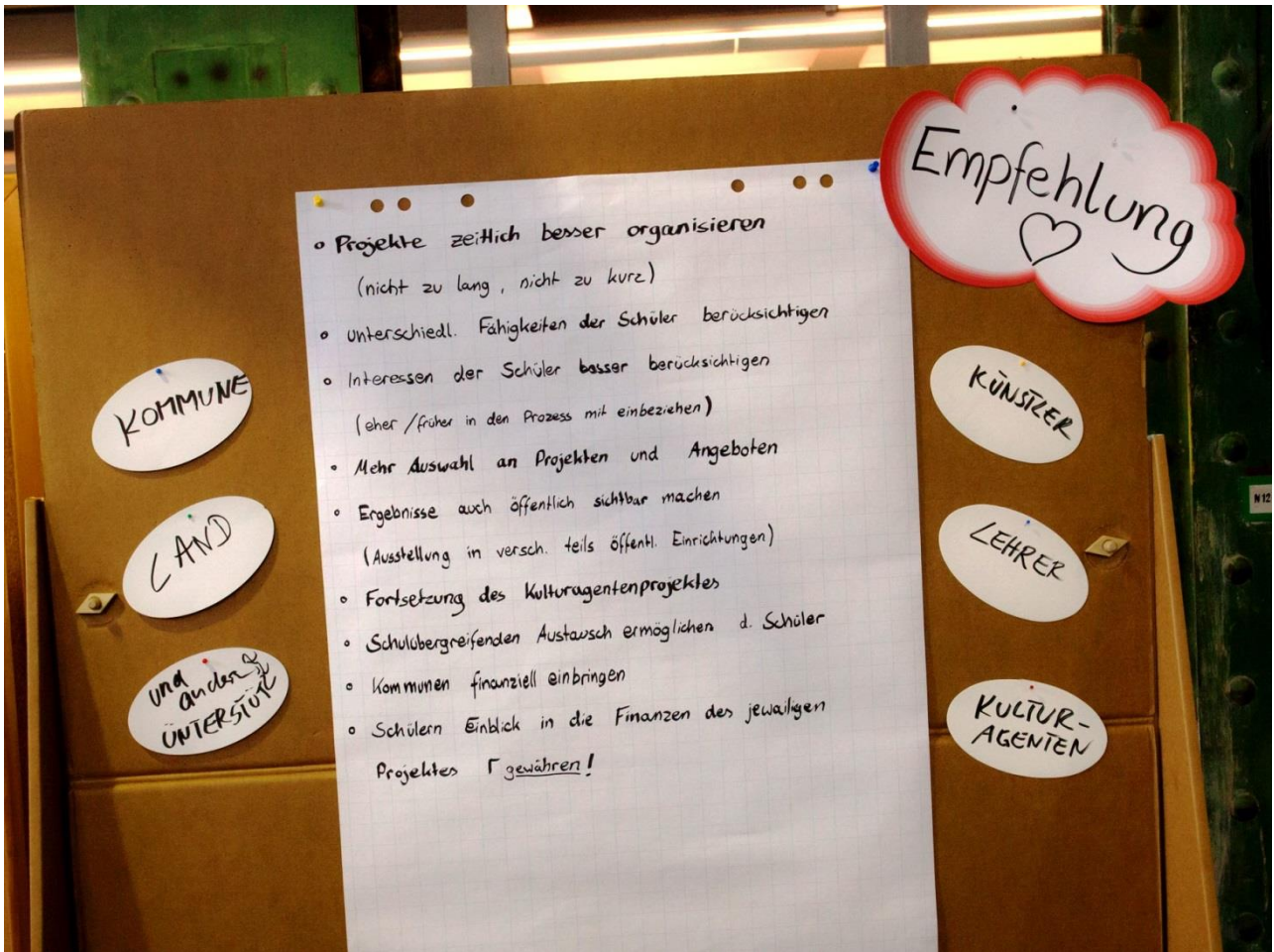


Schülerforum

Auf der Tagung konnten sich auch die Schülerinnen und Schüler über ihre Erfahrungen aus dem Kulturagentenprogramm austauschen. In den letzten drei Jahren gab es an ihren Schulen unzählige künstlerische Projekte. In der Gruppe stellten sie einzelne Projekte vor, reflektierten ihre Erfahrungen und hielten fest, welche Kriterien ein gelungenes Projekt ausmachen. Anschließend erarbeiteten die Schülerinnen und Schüler Empfehlungen, damit kulturelle Bildung langfristig nicht mehr aus ihren Schulen wegzudenken ist und gaben diese den anwesenden "Entscheidern" zukünftiger Projekte kultureller Bildung an Schulen mit auf den Weg.







Ausstellung: Voneinander lernen im Kulturagentenprogramm

Die Ausstellung „Voneinander lernen im Kulturagentenprogramm“ – bestehend aus Steckbriefen der befragten Schulen, Zitaten sowie den Bildern der Live-Zeichnerin Sandruschka aus Weimar – konnte während der Pausen und im Anschluss an die Transfertagung in der Galerie der Spielhalle besucht werden.



Das Landesbüro Thüringen „Kulturagenten für kreative Schulen“ hatte im Frühjahr 2013 verschiedene Schulakteure aus fünf Programmschulen in Gruppeninterviews befragt, um Erfahrungen festzuhalten und an andere Schulen weitergeben zu können. Dabei ging es unter anderem um diese Fragen: Wie kann kulturelle Bildung an Schulen gelingen? Wie können Schulen und Kulturpartner gut zusammenarbeiten? Und was haben Kinder und Jugendliche überhaupt davon? Mit Hilfe der Live-Zeichnerin Sandruschka entstanden spannende Bilder, die die Reflexionen und Erkenntnisse der Schulen auf ihrem Weg zu einem kulturellen Profil illustrieren. Deutlich wurde, dass die fünf Schulen zwar sehr unterschiedliche Wege zurückgelegt haben, aber zu ähnlichen Erkenntnissen gelangt sind.

ICH WÄR STOLZ AUF DIE KINDER!

Dinge zulassen (zu können)

Worauf seid Ihr stolz?

SICH TREIBEN LASSEN - und das über mehrere Tage

Die Kinder und auch die Lehrer haben verborgene Talente entdeckt?

SICH IN SEINEN NEIGUNGEN BESTÄTIGT FÜHLEN und weitermachen

wir haben uns ein Stück zusammen weiter entwickelt

sandermentka

DJ GEHT'S WEITER!

finger. Songwriter Projekt

SCHÖN AM KULTUR-AGENTENPROJEKT:
Endlich Kohle!

Zweifel:

WAS IST, WENN DAS GELD WEG IST?

gut ist auch:
ICH BIN NED RAUCH UND ICH LEHREIN IN MONTERODAS

Künstler vorher kennenlernen + Kontakte pflegen

dieser Landstrich ist kulturelle ÖDE

Zuerst klar, kommt wieder! AN NED RAUCH LEIPZIG

sandermentka

23

Wir sind stolz auf:

äh, kommst du klar? JA, HERR RITZINGER

eigenständig-KEIT DER SCHÜLER

OFFENHEIT

Wunder Film!

sandermentka

THEATER X4

KUNST LIVE ERLEBEN!

SCHÖN!

SCHÜLER 7.-10. KLASSE

WISSENS-KEIT

OFFENHEIT

EMOTIONALITÄT

DIE ANDERE SEITE EINES SCHÜLERS

DAS IST ein HÄSEN-SCHÄTTEN

WICHTIG BEI DER ZUSWAHL DER KÜNSTLER:

- Erfahrung mit Kindern
- Zuverlässigkeit

GUT GEMACHT

OH! ICH MUSS LOS

sandermentka

Abschlussaktion



Die wichtigsten Erkenntnisse und besten Ideen aus den Foren haben die Teilnehmenden dann in einer Abschlussrunde präsentiert. „Wir wollen selbst entscheiden. Wir wollen nichts vorgesetzt bekommen“, betonte beispielsweise die Schülergruppe. Die Jugendlichen wünschen sich, dass ihre unterschiedlichen Fähigkeiten und Interessen in den Projekten stärker berücksichtigt werden. Und sie wollen etwas, was auch nach den einzelnen Projekten erhalten bleibt: „Ein Ergebnis für die Ewigkeit“.

Uwe Sommermann, Netzwerkkordinator bei nelecom, forderte die Weiterentwicklung kommunaler Bildungslandschaften. „Dieser Prozess muss langfristig auf den Weg gebracht und immer wieder befeuert werden.“ Dafür seien Netzwerke, Fortbildungen und Öffentlichkeitsarbeit wichtige Bausteine.

Die freien Künstlerinnen und Künstler möchten eine „Partnerbörse Kulturelle Bildung“ ins Leben rufen. Sie soll dazu beitragen, dass Schulen und Künstlerinnen und Künstler leichter zueinander finden. Eine weitere Idee ist ein Fitness-Coaching für Förderanträge – damit Schulen und Künstlerinnen und Künstler die Vielzahl der Fördermöglichkeiten besser in Anspruch nehmen können.

Sybille Linke, Programmleitende Geschäftsführerin des Kulturagentenprogramms, betonte, dass kulturelle Bildung in Schulen konzeptionell verankert werden muss. Vor allem Kulturfahrpläne seien dafür ein wichtiges Instrument.





} Dokumentation zu Forum 1

Transfertagung des Modellprogramms „Kulturagenten für kreative Schulen“ in Thüringen

23. Oktober 2014, Imaginata Jena

Leitfrage der Tagung: *Wie kann kulturelle Bildung an Thüringer Schulen mit Partnern in hoher Qualität gelingen und nachhaltig verankert werden?*



Forum 1: Kunst verändert Schule, Schule verändert Kunst?

Kunst bedeutet, Alltägliches mit neuen Augen zu sehen und kreativ zu verarbeiten. Dieses Potential kann im Kontext von Schule Impulse setzen und Veränderungen anstoßen. Umgekehrt wirkt die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern auch auf das Selbstverständnis vieler Künstlerinnen und Künstler und Kultureinrichtungen zurück und setzt dort Veränderungen in Gang. Diese Wechselwirkungen sollen im Forum 1 ebenso diskutiert werden wie die Möglichkeiten und Grenzen der Schulentwicklung durch Kunst und Kultur.

Eingeladene Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner:

Constanze Eckert (Akademieleitung, Geschäftsstelle „Kulturagenten für kreative Schulen“)

Karola Stadermann (Schulleiterin Gemeinschaftsschule Rodeberg)

Kerstin Marx (Kulturbeauftragte Lehrerin Regelschule Nordhausen)

Steffen Wilhelm (Theaterpädagoge an der SCHOTTE)

Moderation: Moriz Hoffmann-Axthelm (Landesbüro Thüringen „Kulturagenten für kreative Schulen“)

Verlauf und Ergebnisse

1. Wie hat sich das Mehr an Kultur auf die Schulen und auf die Schülerinnen und Schüler ausgewirkt?

Die Schulvertreterinnen und Schulvertreter erklärten, dass es nicht immer ganz leicht sei, den Prozess von Vorher-Nachher abzubilden, weil sich nicht nur Strukturen verändern, sondern natürlich auch die Lehrerinnen und Lehrer selbst. Was man aber beobachten kann ist: Seit Beginn des Kulturagentenprogramms hat sich die Qualität in den künstlerischen Projekten erhöht, die Schülerinnen und Schüler sind offener gegenüber neuen Projekten und ihre Erwartungshaltung ist klarer. Die Öffnung der Schulen nach außen ist deutlich wahrnehmbar. Für die Schulen ergeben sich neue Blickwinkel und eine deutlich höhere Wertschätzung von Kunst und Kultur, auch wenn am Anfang das Prozesshafte und die Ergebnisoffenheit ganz schwer auszuhalten waren.

Insgesamt nahm die Anstrengungsbereitschaft der Schulakteure zu.

Ein Schulvertreter erklärt, dass sie nun gelassener an Projekte herangehen. Das Vertrauen in Künstlerinnen und Künstler wächst. Es gibt mehr Platz für künstlerische Prozesse in der Schule, wobei die Naturwissenschaften häufig noch außen vor seien. Dennoch lassen sich eine Sensibilisierung und Motivation auch in naturwissenschaftlichen Fächern über künstlerische Prozesse entwickeln. Dies greift auch auf die Eltern über.

Zudem habe sich das Kulturverständnis an den Schulen verändert. Kunst werde nicht mehr als ein „Orchideenbereich“ angesehen.

2. Was kann Kunst in Schule/Bildung, was kein anderer Bereich kann?

Im Verlauf des Workshops wurde deutlich, dass das, was Kunst ist, „Verhandlungssache“ ist. Für jeden Einzelnen bedeutet das Arbeit an den Begriffen. Kunst stößt auf Schulkultur und stellt sie oftmals in Frage. Es erfolgt eine Schulung der Reflexion: Warum sieht Schule so aus wie sie aussieht? Man stellt dann fest, dass auch Schulkultur Verhandlungssache ist.

Viele Künstlerinnen und Künstler setzen sich mit dem Zusammenspiel von Gesellschaft und Wissenschaft auseinander und befragen und reflektieren die Welt mit künstlerischen Methoden: Warum mache ich etwas auf eine bestimmte Art und nicht anders? Dabei gibt es kein Richtig und kein Falsch. Auch keine Bewertung von Weltsicht. Das zeichnet den künstlerischen Prozess aus. Kultur hat einen eigenen Philosophiezeitweig und „rüttelt“ an der Schultradition des Richtig-Falsch-Denkens.

Anhand konkreter Beispiele wurde in Forum 1 erläutert, welchen Einfluss künstlerische Erlebnisse auf Kinder und Jugendliche nehmen können. In vielen Fällen waren sie, so zeigten die vorgetragenen Beispiele, ein „Motor“ für Wissensaneignung. Die Schülerinnen und Schüler waren interessiert am Thema der künstlerischen Auseinandersetzung und am künstlerischen Prozess und stellten den betreuenden Künstlerinnen und Künstlern unaufgefordert viele Fragen. Die Projekte wurden so zu wahren Selbstläufern, die vielen Kindern und Jugendlichen neue Möglichkeitsräume „aufgeschlossen“ haben.

3. Wie verändert die Schule die Künstlerinnen und Künstler sowie die Kulturinstitutionen?

Auf diese Frage hin wurde beispielhaft die Arbeit der Schotte e.V. vorgestellt, die seit 20 Jahren kulturelle Bildung umsetzt. Der Theaterplan wird auf die Schulpläne abgestimmt. Neue Spielformen werden ausprobiert (z.B. Mitspieltheater) und sind auf Unterrichtsinhalte ausgerichtet. Angebote werden an die Zielgruppe angepasst.

Künstlerinnen und Künstler lernen in der Konfrontation mit Schulstrukturen und Lehrerinnen und Lehrern. Man findet dann zusammen heraus: wie/wo/wodurch wird eigentlich gelernt?

4. Was brauchen Sie als Kulturinstitution von der Schule?

Kulturinstitutionen brauchen von Schule/ den beteiligten Lehrerinnen und Lehrern zum einen mehr Zeit, um Projekte gemeinsam planen zu können und zum anderen gute Kommunikationswege. Hier seien die Kulturagentinnen und Kulturagenten eine enorme Unterstützung, da sie nicht nur die Kommunikation organisieren, sondern immer wieder dazu anregen, über den Schulhorizont hinaus zu denken. Über eine Stärkung des Faches Darstellen und Gestalten würden die Spielräume für eine gemeinsame Arbeit größer.

Dokumentation des Forums:

Gabriele Bruchlos, Kulturagentin für die Schulen im Netzwerk „Rennsteig“
(Staatliche Regelschule Trusetal, Staatliche Regelschule Breitung; Staatliche Regelschule Floh-Seligenthal)

gabriele.bruchlos@kulturagenten-programm.de

} Dokumentation zu Forum 2

Transfertagung des Modellprogramms „Kulturagenten für kreative Schulen“ in Thüringen

23. Oktober 2014, Imaginata Jena

Leitfrage der Tagung: *Wie kann kulturelle Bildung an Thüringer Schulen mit Partnern in hoher Qualität gelingen und nachhaltig verankert werden?*



Forum 2: Kulturelle Bildung als interkommunale Querschnittsaufgabe

Gute Bildung gelingt, wenn viele Akteure an einem Strang ziehen. Gerade die Zusammenarbeit mit politischen Entscheidungsträgern, mit Jugendhilfeträgern vor Ort und mit kleinen Vereinen hat im Kulturagentenprogramm interessante Projekte ermöglicht. Wie können Kommune, Jugendhilfe und Vereine die kulturelle Bildung an Schule gemeinsam fördern? Wie profitieren die unterschiedlichen Akteure von dieser Zusammenarbeit?

Eingeladene Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner:

Alexander Pilling (LEADER-Aktionsgruppe Saale-Orla e.V)

Heiko Koch (Bürgermeister von Elxleben)

Petra Schwade (Kulturbeauftragte Regelschule Elxleben)

Manuel Löffelholz (Kulturbeauftragter Landratsamt Ilm-Kreis)

Moderation: Dr. Magret Franz (ehemalige Werksleiterin JenaKultur)

Verlauf und Ergebnisse

Positive Effekte von Kulturschaffenden und Kulturförderung für die Kommune

Die Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmer waren sich darin einig, dass Netzwerke – vor allem zwischen Schule und Kulturinstitutionen –, die (nicht ausschließlich, aber auch) durch das Kulturagenten-Programm initiiert wurden, für die Netzwerk-Beteiligten sowie für die Region, in der sie existieren, mannigfache Vorteile besitzen. Die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Kulturinstitutionen erzeuge Synergie-Effekte, die positiven Einfluss auf die Lernerfolge der Schülerinnen und Schüler nehmen. Kunst und Kultur machten nicht nur „Spaß“, sondern erforderten und förderten komplexes Denken. Zudem bieten sie in besonderem Maß die Möglichkeit, dass sich Kinder und Jugendliche mit ihrem Heimatort identifizieren können. Kunst und Kultur wirkten so einer Abwanderung junger Menschen aus dem ländlichen Raum entgegen. Dass durch das Netzwerk generierte kreativ-kulturelle Klima in einer Region könne zudem dazu führen, dass Künstlerinnen und Künstler in der Region sesshaft bleiben. Dies sei als Wirtschaftsfaktor nicht unbedeutend.

Darüber hinaus würden in ländlichen Gegenden oft Schulen den kulturellen Mittelpunkt und Vermittler zu ortsässigen Vereinen bilden. Gerade aufgrund dessen ist ein Teilnehmer der Ansicht, dass sich in der Schule Kultur und Kulturarbeit allgemein festigen und nicht nur den Vereinen überlassen werden sollten. Im Handlungsfeld Schule genüge zudem die Schuljugendarbeit als Kulturakteur und Impulsgeber meistens nicht aus, um einen notwendigen Standard von Kulturarbeit mit Schülerinnen und Schülern aufzubauen.

Ein erfolgreiches Beispiel für die nachhaltige und kontinuierliche Netzwerkarbeit und deren Begleitung führte eine Teilnehmerin an: In Sachsen gebe es Netzwerkstellen für kulturelle Bildung, die u.a. Vereinen hinsichtlich der Vermittlung, Beratung und Unterstützung vor Ort zur Seite stehen. Besonders das Antragsverfahren für die Mittel der Kulturarbeit benötige intensive Beratung. Daraus schlussfolgerte sie, dass lokale Konzepte für Bildungs- und Kulturbündnisse funktionieren würden: *„Es braucht Vermittler. Sie sind wichtig.“*

Im Anschluss daran plädierte eine weitere Teilnehmerin, sich für das „große“ Thema Kultur dauerhaft einzusetzen, denn es benötige dafür stets engagierte Menschen. Weiterhin solle Kultur als „feste“ Aufgabe gesehen werden und nicht wie derzeit auf Freiwilligkeit fußen. Denn das Problem der Freiwilligkeit sei, dass möglicherweise die Qualität leide und Kontinuität nicht hundertprozentig gewährleistet werden könne. Deshalb solle ein kulturelles Angebot durch professionelle Kulturakteure garantiert werden, die zudem auch die bürokratischen Hürden stemmen könnten.

Problemfeld: Anträge für Fördergelder schreiben und Bürokratie

Das Handlungsfeld „Kultur“ wird maßgeblich durch Förderrichtlinien vom Land/von der EU (finanziell und inhaltlich) bestimmt. In diesem Zusammenhang wurde die Frage aufgeworfen, ob diese Richtlinien geändert werden könnten und inwieweit man diesen Konflikt eingehen möchte.

Grundsätzlich haben die Kommunen Interesse an künstlerisch-kulturellen Projekten, da die Kreativität von Schülerinnen und Schülern positive Außenwirkungen für sie hat (z.B. Image, Innovation, Identifikation). Es stellen sich ihr aber in der Praxis einige Probleme:

- das Budget für Kulturausgaben einer Kommune ist oftmals sehr gering,
- die Kommune ist Teil einer Verwaltungsgemeinschaft und hat somit keine Entscheidungshoheit,
- finanzielle Mittel werden häufig erst gar nicht abgerufen, da das Wissen über Fördermittel fehlt → Daraus ergibt sich die Frage, wie man Vereine/Schulen/weitere Kulturpartner darüber informieren kann, Anträge zu stellen? Wie kann man Strukturen schaffen?

Bürokratische Prozesse erweisen sich für viele, die Kulturarbeit leisten, als große Hürde. Als solche Hürden stellen sich oft die an die öffentlichen Gelder geknüpften Vergabekriterien heraus, die Antragsteller erfüllen müssen. Es wurde die Frage aufgeworfen, welche Strukturen hier eine Verbesserung herbeiführen könnten. Drei Lösungsvorschläge wurden zusammengetragen:

- das Antragsverfahren sollte vereinfacht werden, um Ressourcen, die dafür aufgewandt werden, anderweitig zu nutzen,
- es braucht personelle Ressourcen, um Anträge zu schreiben, um dann wiederum finanzielle Mittel für ein Kunstprojekt zu erhalten
- um zu vermeiden, dass *„die durch das Raster fallen, die am bedürftigsten sind“*, brauche es Vermittler, also „Profis“, wie zum Beispiel Kulturagenten oder Netzwerkstellen im Kulturraum.

Die aktuelle Situation sei, so berichtet ein Landesvertreter, dass in Thüringen weniger mit Fokus auf den Freistaat gefördert werde, sondern verstärkt über regionale/kommunale Förderrichtlinien. Ziel der Förderung sei es, Kommunen dazu zu bewegen, Konzepte in Zusammenarbeit mit vielen Akteuren zu entwickeln. Schließlich stelle die Netzwerkarbeit die Bedingung für Anträge dar, denn wichtig sei es, nicht nach Neuem zu suchen, sondern zu nutzen, was da ist (Pool an Erfahrungen).

Als Beispiel für eine kommunale Förderrichtlinie wurde die des ILM-Kreises vorgestellt. Durch die Änderung der Kulturförderrichtlinie habe der Landkreis seinen Förderfokus auf kulturelle Bildungsprojekte gelegt. Ziel sei es dabei gewesen, die existierenden kulturellen Angebote mit jungen Menschen zusammen zu bringen und diese frühzeitig in der Region (im Verein) zu verwurzeln. Dazu wurde in der Richtlinie ein neuer Förderzweck formuliert, der die Unterstützung kultureller Bildungsprojekte für und mit Kindern und Jugendlichen besonders hervorhebt. Gemäß der Richtlinie wird gemeinnützigen Vereinen, Einrichtungen oder Organisationen aber auch Kommunen, Gruppen, Initiativen und Einzelpersonen, die förderfähige Projekte durchführen, nun eine Zuwendung gewährt (die geänderte Richtlinie kann unter www.ilm-kreis.de/kulturfoerderung abgerufen werden).

Grundsätzlich, so das Fazit des Forums, müssten alle Beteiligten immer prüfen, inwiefern Landes-, Stiftungs- oder sonstige Mittel miteinander kulminieren. So könne auch das Modell „Kulturagent“ strukturell stärker verankert und eine solide (dauerhafte) Finanzierung erhalten. Die derzeitige bestehende landesweite Vernetzung zwischen den Programmakteuren

(Kulturagenten, Programmschulen, Kooperationspartner, Kommunen) solle gezielt genutzt werden, um gemeinsam Überlegungen anzustellen, auf die Erfahrungen des Modellprogramms aufzubauen und die Folgezeit zu gestalten. Eine bessere Vernetzung und damit auch eine bessere Grundlage für abgestimmtes Handeln im Kontext von kultureller Bildung an Thüringer Schulen als im Moment gäbe es dafür nicht.

Dokumentation des Forums:

Franziska Dahm, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Regionalstelle Thüringen

} Dokumentation zu Forum 3

Transfertagung des Modellprogramms „Kulturagenten für kreative Schulen“ in Thüringen

23. Oktober 2014, Imaginata Jena

Leitfrage der Tagung: *Wie kann kulturelle Bildung an Thüringer Schulen mit Partnern in hoher Qualität gelingen und nachhaltig verankert werden?*



Forum 3: Qualität kultureller Bildung an Schulen und Kulturinstitutionen

Im Kulturagentenprogramm wird ein breit angelegter Qualitätsdiskurs geführt, der mit verschiedenen Entwicklungsinstrumenten – wie Kunstgeldanträgen, Kulturfahrplänen, Beratung und Fortbildungen – hinterlegt ist. Doch was genau zeichnet eine hohe Qualität von künstlerisch-kulturellen Projekten aus? Kommt es beispielsweise auf das Ergebnis an oder auf den künstlerisch-kreativen Prozess der Schülerinnen und Schüler? Und wer entscheidet schlussendlich über gute und schlechte Kunst?

Eingeladene Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner:

Sybille Linke (Programmleitende Geschäftsführerin „Kulturagenten für kreative Schulen“)

Andrea Kloß (Kulturbeauftragte Lehrerin Jenaplan-Schule Jena)

Annelie Hirsch (Lehrerin Jenaplan-Schule Jena)

Christoph Rösler (Kulturbeauftragter Lehrer Regelschule Straußfurt)

Martina Degenhardt (Leiterin der Jugendkunstschule Nordhausen)

Rosmarie Weinlich (Installationskünstlerin)

Moderation: Anne Katrein Maschke (IMAGO Erfurt)

Verlauf und Ergebnisse

Qualitätsbaustein Kulturfahrplan

Als ein zentraler Programmbaustein für Qualität wurde von den Anwesenden der **Kulturfahrplan** benannt, den die Schulen gemeinsam mit den Kulturagentinnen und Kulturagenten erarbeitet haben und in dem die Angebote und Formate kultureller Bildung über einen langen Zeitraum hinweg gebündelt sind. Er ist ein Instrument zur Sicherung von Qualität in Prozessen und ansatzweise auch deren Ergebnisse. Allerdings wurde auch herausgestellt, dass **für gute Qualität ein Diskurs notwendig** ist. Dieser bedarf nicht nur der Kommunikations- und Feedbackfähigkeit der Beteiligten, sondern auch **Zeit**. Nur mit ihr ist der Reflexionsprozess möglich und erlaubt qualitative Verbesserung.

Qualitätsbaustein Prozessumsetzung/-auswertung

Zwei Schulvertreter stellten zudem heraus, wie wichtig die Haltung gegenüber neuen Impulsen ist. Mit einer **offenen Haltung gegenüber Aushandlungsprozessen** ermöglicht man eine gesunde und offene Lernkultur. Zudem wissen Schulen oft nicht, wohin bspw. die Zusammenarbeit mit den Kulturagentinnen und Kulturagenten führt, man benötigt also eine Ergebnisoffenheit, was meist eine ganz neue Erfahrung darstellt. Daher wurde angeregt, **klare Richtungen und Vorgaben** zu kommunizieren, um Ängste zu nehmen. Jedoch wurde hierbei der Aspekt aufgeworfen, dass die Zeit und der Aufwand, um Kulturprojekte zu realisieren, nicht für alle Schulen gleichermaßen zu leisten sind und viele Ressourcen und vor allem gemeinschaftlich handelnde Kollegien benötigt.

Eine andere Herausforderung, die eine Programmschule bei ihren Ersterfahrungen einer Projektwoche gemacht hat, war die Organisation der Kommunikation zwischen den beteiligten Akteuren: Wie viele Lehrkräfte wirken mit? Wie nimmt man alle Kolleginnen und Kollegen inhaltlich mit? Wann trifft man sich mit den Kulturagenten usw.? Darüber hinaus ging es um die Frage, wer welche Verantwortung übernimmt oder wer sich um die administrativen Aufgaben kümmert. Wichtig sei dabei, dass sich die Schule als Verantwortungsträger begreife, und die Arbeit des Kulturagenten als eine Unterstützung und nicht als „Gesamtmanagement“ verstanden wird. Der Rückhalt durch die Schulleitung sei deshalb unverzichtbar.

Die Erfahrungen führten zu ersten Lösungsansätzen. So wurde die **Verantwortung aufgeteilt**, die Lehrkräfte mussten sich besser vernetzen und die Kommunikationsfähigkeit unter dem Kollegium wuchs. Deutlich wurde, wie notwendig die Aufgabenteilung auch im Kontext mit den Schülerinnen und Schülern ist. Zudem erleichtern **feste Zeiträume** die Umsetzungen der Projekte enorm (für Planungen, Vorabgespräche). Eine **langfristige Planung**, bspw. über den Kulturfahrplan oder eine Jahresplanung, wirke sich außerdem positiv auf die Qualität aus. Als zentral wurden zudem die Wichtigkeit der **Reflexionsprozesse davor und danach** sowie die **Dokumentation wichtiger Lernerfahrungen** angemerkt.

Für die eine hohe Qualität künstlerische-kulturellen Agierens an der Schule sei es zudem wertvoll, wenn das **Lehrpersonal selbst künstlerische Erfahrungen sammelt**.

Es wurde außerdem betont, wie wichtig es ist, für Kunstprojekte auch einmal den **Standort Schule** zu **verlassen**, um freier denken zu können und die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler besser abzuholen (z.B. über die Nutzung von Ateliers oder Werkstätten). Auch, so die Sicht einer Künstlerin, ließe sich Qualität nicht im 45 Minuten- Rhythmus herstellen- für künstlerische Arbeit müssten übliche Zeitschienen auch verlassen werden können.

Auch die zur Verfügung stehenden **Räume** sowie deren Ausstattung beeinflussten die Qualität des künstlerischen Prozesses.

Qualitätsbaustein Kulturagenten als Vermittler/Katalysatoren

Die Kulturagentinnen und Kulturagenten sind nützliche Vermittler zu Kultureinrichtungen, Künstlerinnen und Künstlern und in die Kommunen. So können regionale Kontakte hergestellt werden und auch über die Projekte hinaus erwachsen. Durch ihre unterschiedlichen Tätigkeiten können Kulturagentinnen und Kulturagenten zudem **frische Perspektiven** einbringen und zumindest als Indikator für die Qualitätsansprüche der Schulen gelten. Zudem kommt hinzu, dass sie als **kommunikative Mittler** dienen, die **Kommunikationsprozesse bündeln**, aber auch vereinfachen. Wichtig ist dabei jedoch, dass die Kulturagentinnen und Kulturagenten in Verwaltungsabläufen lediglich eine beratende Funktion einnehmen. Ein langfristiges Ziel ist es, die schulischen Verwaltungsaufgaben im Kontext von Kunst und Kultur von den Schulen selbstständig bearbeiten zu lassen. Wichtig ist daher, Verwaltungsakte transparenter und leichter bearbeitbar zu machen.

Qualitätsbaustein Beteiligung

In der allgemeinen Diskussion um die Rolle der Kulturagenten und der Kultur an Schulen wurde kritisch angemerkt, dass die Schulen **bisher die Eltern nicht genügend beteiligen** oder gar informieren. Viele der angesprochenen Aushandlungsprozesse passieren ohne das Wissen der Eltern. Hier liegen ungenutzte Chancen auf Entlastung durch die Mithilfe von Eltern, aber auch rechtliche Risiken. Eltern sind außerdem weniger bereit, finanzielle Unterstützung zu liefern, wenn sie erst spät einbezogen werden. Zudem fordern sie häufig mehr Qualität vom Unterricht und weniger Stundenausfall – beiden Forderungen könne mit Transparenz über die Inhalte von Projekten begegnet werden.

In diesem Kontext kam man ebenfalls darauf zu sprechen, dass Schulen oft nur wenig Einfluss auf die kulturelle Ausgestaltung haben bzw. vielen Richtlinien unterstehen. Hier wurde **mehr Eigenverantwortung der Schulen** gegenüber dem Ministerium eingefordert.

Qualitätsbaustein Nachhaltigkeit

Ein weiterer Aspekt für Qualität kultureller Bildung an Schule ist die Nachhaltigkeit. So wurde angemerkt, dass Kultur besonders dann langfristig wirkt und nachklingt, wenn die Schule **inklusive und partizipatorische Prozesse** in Gang setzt. Wie kann man dies also besser gestalten? Auch in diesem Kontext gibt der Kulturfahrplan erste Impulse. Ziel ist die

möglichst frühe Einbindung von Schülerinnen und Schülern sowie eine möglichst hohe Bindung durch Eigeninteresse.

Dokumentation des Forums:

Andreas Siegmann, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Regionalstelle Thüringen

Uta Schunk, Kulturagentin für die Schulen im Netzwerk „Erfurt Stadt“
(Staatliche Kooperative Gesamtschule „Am Schwemmbach“ Erfurt, Staatliche Regelschule
„Friedrich Ebert“ Erfurt, Staatliche Regelschule „Thomas Mann“ Erfurt)
uta.schunk@kulturagenten-programm.de

} Dokumentation zu Forum 4

Transfertagung des Modellprogramms „Kulturagenten für kreative Schulen“ in Thüringen

23. Oktober 2014, Imaginata Jena

Leitfrage der Tagung: *Wie kann kulturelle Bildung an Thüringer Schulen mit Partnern in hoher Qualität gelingen und nachhaltig verankert werden?*



Forum 4: Kulturelle Bildung im Ganztag

Ganztagschule gelingt, wenn gute Kooperationen zu außerschulischen Partnern und anderen Professionen aufgebaut werden. Kulturelle Bildung an Schulen wiederum lebt von Kooperationen mit Kulturschaffenden und Kultureinrichtungen. Welche Chancen und Grenzen bieten Ganztagschulen für Angebote kultureller Bildung? Wie lässt sich die vermeintliche „Zusatzaufgabe kulturelle Bildung“ in schulische Strukturen integrieren? Und wie kann umgedreht die kulturelle Bildung die Entwicklung hin zur Ganztagschule und zu einer neuen Schulkultur unterstützen?

Eingeladene Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner:

Prof. Dr. Ulrike Stutz (Professorin für Fachdidaktik Kunst an der Universität Erfurt)

Gabriele Roegers (Schulleiterin der Ludwig-Uhland-Schule Leinfelden-Echterdingen, Baden-Württemberg)

Karin Schreibeis (Serviceagentur „Ganztägig lernen“ der DKJS Berlin)

Harriet Völker (Kulturamt der Stadt Leipzig)

Moderation: Andreas Knoke (Leiter Programmabteilung, DKJS)

Verlauf und Ergebnisse

1. Chancen der Kulturpädagogik an Ganztagschulen?

Kulturelle Bildung im Ganzttag ist ein weites Feld. Um über ihre Chancen und Grenzen diskutieren zu können, liegt es nahe sich erst einmal mit den Begrifflichkeiten vertraut zu machen, um gemeinsam festzustellen, aus welchen Annahmen heraus die Teilnehmenden an dieses Thema herantreten. So widmete sich das Plenum zuerst der Frage, wie kulturelle Bildung in Schule definiert werden kann.

Eine Gesprächsteilnehmerin wies darauf hin, dass man hinsichtlich kultureller Bildung zwischen zwei Verständnisweisen differenzieren müsse: Kulturelle Bildung ließe sich aus einem engen und einem weiten Verständnis heraus betrachten und dementsprechend wären auch die Chancen für den Ganzttag verschieden, je nachdem welchem Verständnis man den Vorzug gebe.

Unter kultureller Bildung im engeren Sinn verstand sie die Ausrichtung und Begrenzung auf Schulfächer wie Kunst und Musik. In der weiten Definition hingegen sei kulturelle Bildung weit mehr als das, da sich kulturelle Fragestellungen nicht auf ein Unterrichtsfach begrenzen ließen. In der Kompetenzorientierung und dem gemeinsamen Erfahrungsprozess werde zudem das soziale Lernen zwischen den Lernenden gefördert. Im Plenum fand diese Definition großen Zuspruch und bildete die Basis für den weiteren Workshop.

Aus dieser gemeinsamen Definition resultierend kam das Plenum zu der Überzeugung, dass so gedachte kulturelle Bildung einen anderen Anspruch an Schule stellt als der „klassische“ Kunst- und Musikunterricht. Die Teilnehmenden sammelten folgende Gelingensbedingungen:

- ein neues Raumkonzept für Schule,
- ausreichend Zeit,
- ausreichende Vernetzung nach innen und außen sowie
- mehr Serviceorientierung und Organisation von Seiten der Schule.

Einige der Teilnehmenden schlossen aus den Gelingensbedingungen für kulturelle Bildung an Schule auf die Vorteile von Ganztagschule. Diese Schulform mache bereits viele der geforderten Bedingungen in ihrer Arbeitsweise zum Thema. Die Idee der Ganztagschule fordere ein erweitertes Raumkonzept, andere Lernformen, Rhythmisierung der Lernzeiten und eine vielfältige Lernkultur. Insbesondere das Thema „Kooperationen gestalten“ würde im Ganztagschulalltag eine bedeutende Rolle spielen um Angebot, Vielfalt und zeitliche Flexibilität zu gewährleisten.

So könne die Ganztagschule einem weiten Verständnis von kultureller Bildung eine grundlegende Plattform bieten. Kulturelle Bildung biete ihrerseits für Ganztagschulen die Chance, den Schulalltag vielfältiger und kompetenzorientierter zu gestalten.

Aus den Gelingensbedingungen für die Verankerung kultureller Bildung in Schule ergeben sich aber auch Herausforderungen. So trug eine Teilnehmerin das Argument in die Diskussion, dass es wichtig sei, vor allem die Einstellung gegenüber kultureller Bildung zu ändern, sonst werde aus diesem Bildungsansatz „*Kunstunterricht, nur mit besseren Ölfarben*“. Insbesondere die Bereiche Qualitätsentwicklung und Professionalisierung müssten in diesem Zusammenhang fokussiert und verbessert werden. Unter den Teilnehmenden kam die Frage auf, inwieweit dieses Thema nicht schon in die Lehrerbildung integriert werden sollte, um langfristige Veränderungsprozesse zu begünstigen.

2. Wo liegen Forderungen der Ganztagschulen an Kunst?

Nachdem sich das Plenum bereits den Gelingensbedingungen und Chancen kultureller Bildung für Ganztagschulen gewidmet hatte, stellte sich für die Moderation nun die Frage, welche Forderungen Ganztagschulen ihrerseits an Kunst und kulturelle Bildung stellen. Während der Diskussion kristallisierten sich verschiedene Akteure der Ganztagschule heraus, mit entsprechend unterschiedlichen Erwartungen an kulturelle Bildung.

Die Schule als ein Akteur erwarte von der Kunst vor allem individuelle Förderung, Entlastung des regulären Lehrpersonals, mehr Angebote um Arbeitsgemeinschaften zu initiieren, Rhythmisierung zu gestalten und Problemfelder anders angehen zu können.

Künstlerinnen und Künstler hingegen wollen andere Kompetenzen fördern als „nur“ zielorientiertes Lernen. Sie würden Kunst unter anderem als Einfallstor bezeichnen, um Schule zu verändern.

Aus den verschiedenen Erwartungen der Professionen ergab sich aus der Diskussion heraus ein dringender Bedarf der Vermittlung hinsichtlich folgender Themen: Definition des gemeinsamen Arbeitsrahmens, Verständnis kultureller Bildung, Zielvorstellungen und Ideen.

3. Gelingt kulturelle Bildung nur unter dem Dach der Ganztagschul-Spezialisierung?

Im Verlauf des Workshops wurde von unterschiedlichen Seiten diskutiert, ob im Rahmen der Ganztagschule kulturelle Bildung besser gelinge als in anderen Schulformen. Die Befürworter erklärten, dass die Ganztagschule durch ihren Ansatz des gemeinsamen Lernens und Lebens (Lern- und Freizeiten gemeinsam verbringen) und die Vernetzung in den Sozialraum mehr als andere Schulformen Persönlichkeitsentwicklung und Lebensweltorientierung fördere. Die Ganztagschule sei nicht nur Schule, sondern Lebensraum. Kultur gehöre zum Lebensraum dazu und liefere umgedreht Zugänge zur Lebenswelt. Kulturelle Bildung habe daher viele Anknüpfungspunkte in der Ganztagschule. Sie dürfe aber nicht nur projektbezogen stattfinden, sondern müsse in alle Fächer integriert werden. Bleibe kulturelle Bildung im Projektbereich verortet, ändere sich an der Wahrnehmung vieler Schülerinnen und Schülern, Eltern und Lehrerinnen und Lehrern nichts, dass es sich bei kultureller Bildung um einen „Spaßfaktor“ handle, der im Zweifelsfall wichtigeren Dingen Platz machen könne. Es bestehe aus Sicht der Schulen aber auch die

Notwendigkeit, konkrete Schwerpunkte zu setzen, weil ansonsten nicht genügend Kapazitäten vorhanden wären.

4. Differierende Zugänge zu kultureller Bildung

Hinsichtlich der Diskussion um die Formen der Verankerung von kultureller Bildung an Ganztagschule verwiesen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Forums 4 noch einmal auf teils stark voneinander differierende Zugänge zum Thema Kunst in Schule.

Insbesondere der Aspekt der Benotung sorgte im Plenum für rege Diskussionen. Ganztagschule habe die Aufgabe in erster Linie den Schulerfolg zu sichern. In diesem Zusammenhang sei die Benotung unumgänglich. Schülerinnen und Schüler bräuchten Feedback und dies geschehe im Rahmen der Schule vorzugsweise über Notengebung und verbale Einschätzung. Künstlerinnen und Künstler könnten im Schulalltag mitarbeiten und würden vom Lehrpersonal auch als Bereicherung wahrgenommen, gut ausgebildetes Lehrpersonal sei durch diese Zusammenarbeit jedoch nicht ersetzbar. So wurde auch an dieser Stelle die Forderung laut, Methoden zur Vermittlung kultureller Bildung bereits während der Lehrerausbildung mehr Raum zu geben. Kritisch hinterfragt wurde die Perspektive mehrerer Schulvertreter, dass Künstlerinnen und Künstler eine „*sinnvolle Ergänzung*“ seien. Dies mache eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe, in die jede Profession ihre Kompetenzen einbringt, schwierig. Diese Sicht zementiere zudem weiter die Trennung von Unterricht und Kultur und denke nicht beides als untrennbar zusammen.

In Bezug auf die Benotung ergänzten die Künstlerinnen und Künstler aus dem Plenum, dass sie ihrerseits nicht in das Bewertungsraster der Bildungsarbeit integriert werden wollen. Sie betonten eher den professionellen Austausch mit dem Lehrpersonal und befürworteten eine stärkere Fokussierung auf die Stärken der Schülerinnen und Schüler. Kulturelle Bildung fördere daneben auch die Sozialkompetenz und erfordere Reflexion. Beides ließe sich schwer in Noten abbilden. Die Künstlerinnen und Künstler sahen eine ihrer Kompetenzen auch darin Irritationen zu setzen und somit auf eingefahrene Handlungsmuster und Missstände hinzuweisen und für mehr Offenheit gegenüber neuen Lern- und Einschätzungsformen zu plädieren.

Das Plenum kam zu dem einstimmigen Ergebnis, dass besonders in der Kommunikation zwischen Lehrerinnen und Lehrern und Künstlerinnen und Künstlern eine Vermittlerrolle von enormer Relevanz sei, um beide Professionen wertschätzend und bereichernd im Schulalltag zusammenzubringen.

5. Was braucht Ganztagschule um kulturelle Bildung einzusetzen und was müssen andere tun, damit es auch gelingt?

Um die Resultate der Debatten um Chancen und Forderungen von kultureller Bildung an Schulen und die teils differierenden Blickwinkel auf Kunst im Schulalltag zusammenzubringen, leitete der Moderator zu der Frage über, was Ganztagschule brauche, um kulturelle Bildung einzusetzen und was andere tun müssten, damit dies auch gelinge.

Insbesondere der direkte Erfahrungsaustausch unter Kolleginnen und Kollegen und mit den Künstlerinnen und Künstlern wurde von den Teilnehmenden als enorm wichtig hervorgehoben im Gegensatz zum erforderlichen Berichtswesen. Im Austausch über Gelungenes und Herausforderungen könne gemeinsam ein stimmiges Konzept erarbeitet werden. Dem schriftlichen Berichtswesen fehle es oft an praktischen Einblicken und konstruktiv-kritischer Reflexion. Sowohl seitens der Schule als auch seitens der Künstlerinnen und Künstler wurden Themen wie Antragsstellung und Berichtswesen als hinderlich und zeitraubend beschrieben. Eine der Teilnehmenden verwies auf die Möglichkeit, Antragsstellung, Berichterstattung und Vermittlung zwischen Künstlerinnen und Künstlern und Schule auf Externe zu verlagern. Die Kulturagentenfunktion wurde in diesem Zusammenhang als ausgesprochen wertvoll herausgestellt. Schulen bräuchten diese unterstützende Vermittlerrolle, um kulturelle Bildung als Bereicherung und Ergänzung in den Schulalltag zu integrieren.

Weitere Forderungen sowohl seitens der Schulen als auch der externen Kooperationspartner hinsichtlich kultureller Bildung ergaben folgende Bedarfe:

- verstärkter Theorie-Praxis-Transfer,
- reflektierte und begleitete Netzwerke für Transfer und Erfahrungsaustausch,
- handlungsorientierte Fortbildungen und Hospitationen,
- Ressourcen und Zeit,
- Planung und Spontanität.

Insbesondere die Forderung und Notwendigkeit von personellen Vermittlern zwischen Bildung und Kultur, die den Austausch in Netzwerken und Praxis organisieren und reflektieren, betonten alle Teilnehmenden als sehr hilfreich.

Dokumentation des Forums: *Melanie Findeisen*, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Regionalstelle Thüringen

} Dokumentation zu Forum 5

Transfertagung des Modellprogramms „Kulturagenten für kreative Schulen“ in Thüringen

23. Oktober 2014, Imaginata Jena

Leitfrage der Tagung: *Wie kann kulturelle Bildung an Thüringer Schulen mit Partnern in hoher Qualität gelingen und nachhaltig verankert werden?*



Forum 5: Kulturelle Bildung an Schulen im ländlichen Raum

Schulen und Kulturpartner im ländlichen Raum sind besonderen Herausforderungen ausgesetzt. Weite Fahrwege stellen Schulen und Kulturpartner vor Finanzierungs- und logistische Probleme und die Auswahl möglicher Kooperationspartner ist begrenzt. Was kann die Kooperation zwischen Schule und Kultur für den ländlichen Raum leisten? Und wie kann sie vor Ort möglich werden?

Eingeladene Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner:

Sylvia Spehr (Amt für Kultur und Tourismus Stadtverwaltung Nordhausen
Seit 2013 Koordinatorin Kulturentwicklungskonzeption für die Modellregion Kyffhäuserkreis und Landkreis Nordhausen)

Solveig Finck (Freie Künstlerin und Kunstpädagogin, Bamberg
Konzeption und Durchführung des Kulturagentenprojektes „neben der Straße [dis]location -.- com|unication“ (Hörkunststück) an der Staatlichen Geschwister Scholl Regelschule Bad Blankenburg im Jahr 2013)

Christian Schröter (Projektleiter, Stiftung Jugend bleibt in Thüringen e. V.
Beteiligung an mehreren Kulturagentenprojekten im Schulnetzwerk „Saalebogen“)

Moderatorin: Hanka Giller (Leiterin Amt für Jugend/Sport/Soziales, Stadtverwaltung Saalfeld)

Verlauf und Ergebnisse

Den Einstieg ins Thema bildete eine ausführliche gegenseitige Vorstellungsrunde aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Aus dieser entspann sich dann sehr schnell eine lebhafte Diskussion, welche die folgenden zwei Kernfragen in den Blick nahm:

1. *Was kann Kooperation von Schule und Kultur im ländlichen Raum leisten?*
2. *Wie kann Kooperation von Schule und Kultur im ländlichen Raum möglich werden?*

Ausgewählte Statements aus der Vorstellungsrunde waren:

- *„Man kann sehr konkret werden, wenn es um den ländlichen Raum geht und muss zugleich von den Stereotypen wegkommen.“*
- *„Die Situation im ländlichen Raum ist weniger deprimierend, denn es gibt so viel Raum, den man nutzen kann.“*
- *„Kultur im ländlichen Raum hat einen höheren Überraschungseffekt, weil man einfach wenig erwartet.“*
- *„Mobilität im ländlichen Raum ist sowohl aus der Sicht der Schule als auch der Sicht des Kulturangebotes zu sehen. Fragen die sich daraus ergeben: Was ist modellhaft möglich? Was kann man initiieren?“*
- *„Als Künstlerin bin ich mobil. Für mich macht das auch Sinn. Es ist die Anziehungskraft des freien Raums, in dem noch so viel möglich ist.“*
- *„Es gibt im Gegensatz zur Stadt in der Ortsgemeinde nur eine Schule. Wenn sich die Gemeinde um die Schule kümmert, dann um uns.“*
- *„Im ländlichen Raum steckt eine Menge Farbe und Überraschung und es ist ein Gebiet, das reich ist. Die Lebensqualität, welche schon da ist, gilt es weiter auszubauen.“*
- *„Die Organisation in Vereinen ist im ländlichen Raum sehr präsent.“*
- *„Wichtig ist die Verbindung von Verein und Schule. Vereine haben in kleinen Gemeinden oft keine Orte, wo sie ihre Vereinsarbeit leben können.“*
- *„Die Reichhaltigkeit des ländlichen Raums muss konkret gemacht werden. Eine überregionale Verknüpfung regionaler Strukturen bedeutet Bereicherung hoch drei von außen.“*
- *„Die Randbereiche zwischen Stadt und Land fallen ganz oft durch das Raster. Ressourcen dafür fehlen und Kooperationen von Stadt und Land sind vielfach nicht existent.“*
- *„Entscheidend ist, mit den Schülerinnen und Schülern zu sprechen,. Ein Schlüsselsatz, den man von Schülerinnen und Schülern in diesem Zusammenhang oft zu hören bekommt: Warum fragt uns keiner?“*
- *Die selbstbewusste Verwendung des Begriffs Kulturprovinz bildet bereits Vielfalt ab.*

Themenkomplex 1: Provinz

Sylvia Spehr berichtete unter dem Motto „Etablierte Kultur begegnet Schule“ von dem begonnenen partizipativen und in drei Workshopphasen gegliederten Prozess der Kulturentwicklungskonzeption in der Modellregion Kyffhäuserkreis / Landkreis Nordhausen. An den durchgeführten Workshops beteiligten sich u.a. Politiker, (Kultur)Akteure, Schülerinnen und Schülern, Auszubildende sowie die Fachhochschule Nordhausen. Ein dabei häufig anzutreffendes Argument von Schülerinnen und Schülern: „Ihr könnt mir anbieten was ihr wollt, ich nehme das gar nicht wahr. Das interessiert mich nicht.“ Die Kernfrage lautet deshalb aus ihrer Sicht: Wie kommen die Informationen über Angebote, die zu den Interessen der Jugendlichen passen könnten, an die Schulen?

Die Umsetzung der Kulturentwicklungskonzeption ist noch offen. Eine Alibibeteiligung gilt es auf jeden Fall zu vermeiden. Entscheidende Voraussetzungen sind nach ihrer Ansicht die Ausstattung mit personellen und finanziellen Ressourcen sowie der politische Wille. Auch das bereitzustellende Zeitbudget für die Umsetzung stelle einen nicht zu unterschätzenden Wert dar. Aus der Runde kam die ergänzende Anmerkung, dass in Bezug auf den Erfolg auch sehr viel von den beteiligten Landkreisen abhängen würde. Gefragt nach ihren persönlichen Wünschen, vertritt Spehr klar folgenden Grundsatz: „Ich fange nichts an und ich verspreche jungen Leuten nichts, von dem ich nicht weiß, dass ich es 100%ig umgesetzt kriege. Das Schlimmste ist, Jugendliche anzufüttern [mit einer Idee ...], und auf halber Strecke fehlt einem dann der Atem“. Hier bestehe die große Gefahr, die Kinder und Jugendlichen mit ihren Ideen und Zielen allein zu lassen. Einstieg und Motivation sind wichtig, aber ebenso auch Konstanz und Verlässlichkeit, d.h. die Sicherstellung der Umsetzung.

In der sich an den Beitrag direkt anschließenden Gesprächsrunde ging es vorrangig darum, ob und wie Planbarkeit und Absicherung einerseits mit dem Wunsch nach einem möglichst breiten Experimentierfeld andererseits zusammengedacht werden können. Folgende Schlüsselfaktoren wurden dabei benannt:

- engagierte Menschen
- ein passendes Schulprofil
- Verhandlung mit mehreren Akteuren, an die man bisher gar nicht dachte
- Vorteile für alle

Die Teilnehmenden waren sich einig, dass generelle Lösungen aber nicht von außen implementiert werden könnten, sondern in der Region wachsen und gewollt werden müssen.

Themenkomplex 2: Begeisterung

Angeregt durch mehrere Teilnehmerinnen und Teilnehmer ging es in der weiteren Diskussion darum, aufkommende Euphorie zu nutzen oder Ideen einfach umzusetzen. Auch Spontaneität und manchmal quasi mit dem Kopf durch die Wand zu wollen, zählen hierunter. Zumindest, wenn die Anliegen die Verstetigung von Kulturexperiences und Engagement sowie das Schaffen von Freiräumen sind. Neben der Spontaneität spielt aber auch der Faktor

Zeit eine große Rolle, also einen langen Atem zu behalten. Ebenso gehört das Eingehen von Risiken dazu – bis hin zur Irritation der Institution Schule. All dies zeugt von einer entsprechend tiefgründigen Einstellung bzw. Haltung, die für das Gelingen wesentlich erscheint.

Solveig Finck berichtet in diesem Zusammenhang von ihren Erfahrungen des von ihr maßgeblich konzipierten und realisierten Kulturagentenprojekts „neben der Straße [dis|location -.- com|munication]“ an der Staatlichen Geschwister Scholl Regelschule Bad Blankenburg im Jahr 2013. Sie benennt dabei mehrere Faktoren des Gelingens. Als grundlegend erachtet sie das Herausfinden der Interessen der Schülerinnen und Schüler. Nur so lasse sich für sie ein eigener Raum zum Agieren schaffen. Als ebenso wichtig sieht sie das Vorhandensein zahlreicher Akteure vor Ort (vor allem Vereine) sowie ein funktionierendes Netzwerk an. Des Weiteren sollte auch die Schule mit dem Projekt ein Ziel verfolgen. Ein eminent zu lösendes Problem bestand zu Beginn des Projektes beispielsweise darin, dass die Kommunikation unter den Akteuren erst in Gang gebracht werden musste. Dies war insbesondere für die Schülerinnen und Schüler wichtig, damit sie erfahren konnten, dass sie eine Stimme haben. Hauptziel des Kunstprojektes war es demzufolge, ein Klima von Mitgestaltung und Mitsprache an Schule zu entwickeln. Zwei Schülerinnen aus dem Projekt – und zugleich Teilnehmerinnen der Forumsrunde – konnten dies anhand ihrer eigenen Erfahrungen bestätigen: 1. Durch den offenen Austausch habe der Einfluss von Cliquen auf Entscheidungsprozesse an der Schule abgenommen 2. Künstlerinnen und Künstler konnten diesen Austausch gut unterstützen, da sie von außen kommen und keine erkennbaren Vorteile aus den jeweiligen Gestaltungsprozessen ziehen. Dem Wunsch nach einem Jugendort konnte in Gesprächen innerhalb des Projektes näher gekommen werden, Termine mit dem Bürgermeister wurden vereinbart. Hierbei konnte sogar an ein ähnliches lokales Projekt aus den 1970er Jahren gedanklich angeknüpft werden.

Zum Abschluss des Themenkomplexes beschäftigten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer folgende Fragen: Was passiert, wenn das Modellprogramm „Kulturagenten für kreative Schulen“ im Sommer 2015 endet? Welche neuen Möglichkeiten tun sich auf? Mit welchen Partnern will man weiterhin zusammenarbeiten? Auf dem Gipfel des Erfolgs sollte man unbedingt auch dessen positive Ausstrahlung nutzen, um auf bisherige wie auch auf neue Partner aktiv zuzugehen.

Themenkomplex 3: Leere des ländlichen Raumes?

Im dritten Komplex berichtete Christian Schröter von der Stiftung *Jugend bleibt in Thüringen e. V.* aus seinen praktischen Projekterfahrungen. Leere könne er nicht konstatieren. „Wir haben mehr als eine Landschaft im ländlichen Raum“, so Schröter. Die Kulturlandschaft habe sich in Jahrhunderten ausgeprägt und sei Lebensort für verschiedenste Menschen. Zur wesentlichen Ausgangssituation im ländlichen Raum gehören für ihn: Kleine Dörfer, zentrierte Schulen, Vereine und Stammtische. Dabei handele es sich keineswegs um „Schlafdörfer“, sondern die Bürgerinnen und Bürger gestalteten ihren Ort aktiv mit. Gerade deshalb werden sie aus seiner Sicht als Akteure vor Ort für Schule wichtig. Eine erste Frage

laute deshalb in Bezug auf Kooperationen fast zwangsläufig: Hast Du Interesse? Es seien vorrangig die Vereine, die in den Gemeinden Orte der Begegnung schaffen und absichern. Die Menschen – auch die Jugendlichen – leben bewusst und gern in der Region und haben Interessen sowie Bedürfnisse. Generationsübergreifendes Zusammenleben sei im ländlichen Raum oft eine Selbstverständlichkeit und werde deshalb in der Regel auch nicht gesondert thematisiert. Als wichtigste Aufgabe seiner Arbeit benennt Schröter, Kommunikation zu organisieren und Orte dafür zu finden.

Ein Fazit der Runde: Keinen Defizitblickwinkel einnehmen, vielmehr diesen verlassen, denn es stecken ausgesprochen viele Potenziale im ländlichen Raum.

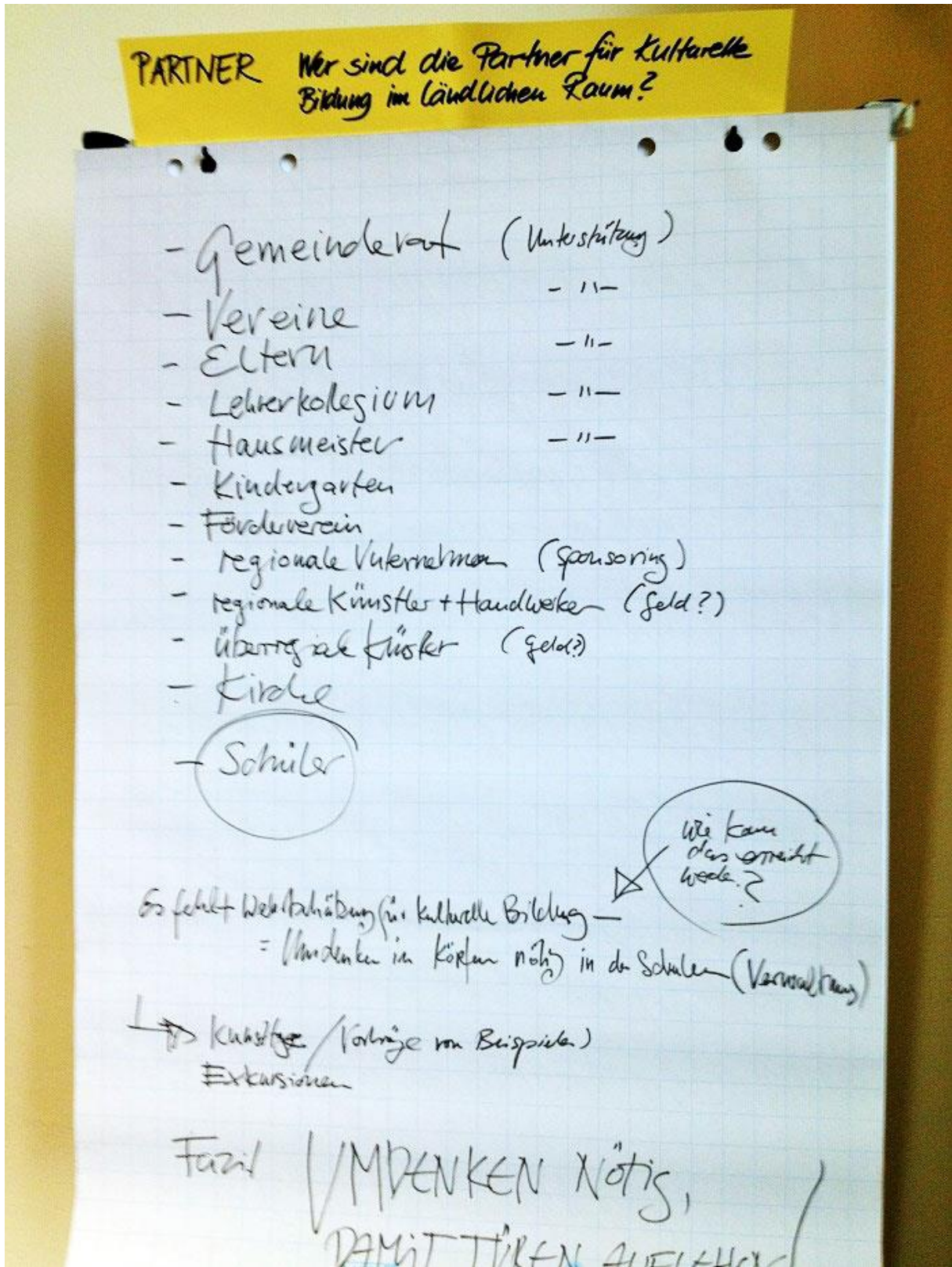
Wichtigste Handlungsempfehlung: Kultur wirklich lebendig werden lassen, nicht nur in den Köpfen denken sowie mit Widerständen umgehen. „Wenn sich ein Widerstand zeigt, bin ich genau richtig“, so die Moderatorin des Forums, Hanka Giller.

Arbeit in Kleingruppen | Abschlussrunde

Zum Abschluss des Forums arbeiteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in einem Zeitrahmen von fünfzehn Minuten in drei Kleingruppen, um anhand ihrer Praxiserfahrungen sowie von eigenen geschilderten Fallbeispielen grundlegende Faktoren, Merkmale und Gelingensbedingungen zu identifizieren, welche für das Themenfeld von Kooperationen zwischen Schule und Kultur im ländlichen Raum besondere Relevanz besitzen. Die Annäherung erfolgte dabei über vorgegebene Themencluster mit Leitfragen.

1. **Partner** - Wer sind die Partner für kulturelle Bildung im ländlichen Raum?
2. **Allianzen** - Wie kommen diese zustande und wie können diese nachhaltig wirken?
Steuerung und Vernetzung - Was braucht es zum Gelingen?
3. **Schule als Kulturort** - Was heißt das?

1. Partner



2. Allianzen | Steuerung & Vernetzung



3. Schule als Kulturort



Dokumentation des Forums:

Sybill Hecht, Kulturagentin für die Schulen im Netzwerk „Saalebogen“
(Staatliche Gemeinschaftsschule Weimar, Staatliche Regelschule „Geschwister Scholl“ Bad Blankenburg, Staatliche Regelschule „Geschwister Scholl“ Saalfeld)
sybill.hecht@kulturagenten-programm.de

Thomas Kümmel, Kulturagent für die Schulen im Netzwerk „Mühlhausen“ (Staatliche Gemeinschaftsschule Hüpstedt „Dünwaldschule“, Staatliche Gemeinschaftsschule Rodeberg, Staatliche Regelschule Menteroda)
thomas.kuemmel@kulturagenten-programm.de

Fotos: Sybill Hecht

} Dokumentation zu Forum 6

Transfertagung des Modellprogramms „Kulturagenten für kreative Schulen“ in Thüringen

23. Oktober 2014, Imaginata Jena

Leitfrage der Tagung: *Wie kann kulturelle Bildung an Thüringer Schulen mit Partnern in hoher Qualität gelingen und nachhaltig verankert werden?*



Forum 6: Kulturagent + Kulturbeauftragter = Dreamteam?

Die Kulturagentinnen und Kulturagenten sind das zentrale Element im Kulturagentenprogramm. Sie sind Vermittler, Netzwerker, Prozessbegleiter, Projektmanager und Berater. Die entscheidenden Kontaktpersonen für die Kulturagenten sind neben der Schulleitung die kulturbeauftragten Lehrerinnen und Lehrer. Sie öffnen den Weg für kulturelle Bildung an der Schule und übernehmen Verantwortung für künstlerisch-kulturelle Projekte. Wie können Kulturagenten und Kulturbeauftragte gut zusammenarbeiten? Welche Bedingungen und Ressourcen brauchen sie?

Eingeladene Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner:

Hendrik Schliewenz (stellv. kulturbeauftragter Lehrer Staatl. Regelschule Floh-Seligenthal)

Gabriele Bruchlos (Kulturagentin Region Rennsteig) Cornelia Schönherr (Konzertpädagogin Theater Erfurt und Musikerin)

Katrin Sengewald (Kulturagentin Region Erfurt-Land Nord)

Astrid Brozatus (Kulturbeauftragte Lehrerin Staatliche Regelschule „Friedrich Schiller“ Erfurt)

Moderation: Dr. Kerstin Mayhack (Erziehungswissenschaftlerin/Psychologin, ehemalige Leiterin des Landesbüros Thüringen „Kulturagenten für kreative Schulen“)

Verlauf und Ergebnisse

1. Erwartungen und Fragen im Vorfeld

Zu Beginn sammelte die Moderatorin Fragen ein, die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in das Forum mitgebracht hatten und auf die die anwesenden Kulturagentinnen und Kulturbeauftragten näher eingehen sollten. Folgende Fragen wurden von den Teilnehmenden formuliert:

- Wie sieht die Zusammenarbeit zwischen Kulturagent und Kulturbeauftragtem ganz praktisch aus? Wo entstehen Probleme welcher Art?
- Wie können Eltern in der Elternvertretung die Qualität kultureller Bildung an Schule und die Nachhaltigkeit des Kulturagentenprogramms befördern?
- Wie kann man die Idee der Kulturagenten nachhaltig verankern, auch im Schulamt?
- Wo kann Schulamt praktische Hilfe geben z.B. in der Prozessbegleitung?

2. Rollenbeschreibung und Klärung des Profils Kulturagent/Kulturbeauftragter

Anhand des Projektes „TonART“ der Staatlichen Regelschule Floh-Seligenthal und des Projektes „Feuervogel“ der Staatlichen Gemeinschaftsschule „Friedrich Schiller“ Erfurt wurde erarbeitet, welche Aufgaben die beteiligten Kulturagentinnen und die jeweiligen Kulturbeauftragten haben. Dabei wurde ersichtlich, wie sich die beiden Profile wechselseitig ergänzen.

Das Aufgabenspektrum des **Kulturagenten** wurde wie folgt beschrieben:

- Netzwerker zwischen Künstlerinnen, Künstlern und Schule: Herausfinden, was zum System Schule gehört, was Schule braucht, und entsprechende Kontakte intensivieren → Ziel: Netzwerk langfristig aufbauen
- Vermittler von Kunst und Kultur gemeinsam mit verschiedenen Akteuren
- Entwicklung von Projektideen
- Moderator zwischen Lehrerinnen und Lehrern, Künstlerinnen und Künstlern, Kulturinstitutionen, manchmal auch Schlichter
- Kommunikator (Informationen weitergeben: „*Information ist alles.*“)
- Außerdem: Hilfestellungen bei Anträgen, Administration, Honoraren

Die Haltungen/Techniken der Kulturagentinnen und Kulturagenten sind in jeder Schule/in jedem Netzwerk anders, da sie abhängig von den dortigen Schulstrukturen und den anzutreffenden Partnern sind. In der Flexibilität liegt eine große Chance der Rolle Kulturagent, da kulturelle Bildungsangebote passgenau erarbeitet werden können. Folgende Bedingungen wurden von den anwesenden Kulturagentinnen als für ihre Arbeit allgemein förderlich beschrieben:

- regelmäßige Kontaktstunde mit der Schule
- ständiger Informationsaustausch
- Rückhalt von der Schulleitung/ gute Beziehung zur Schulleitung

Als Aufgaben des **Kulturbeauftragten** Lehrers wurden genannt:

- Wünsche und Ideen der Schulakteure aufgreifen, beobachten, steuern
- Herausfiltern und Planung von Projektideen
- Motivation der Schüler + Lehrer in unterschiedlichen Prozessphasen
- Brücke zum Kollegium schlagen
- Anträge schreiben und Projekte in der Schule managen und steuern
- Workshops für Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer initiieren

Folgende Bedingungen beschrieben die anwesenden Kulturbeauftragten als für ihre Arbeit wichtig:

- Abminderungsstunden als Ressource und Basis der Arbeit als Kulturbeauftragter
- Geduld bei Prozessbegleitung mit allen verbundenen Höhen und Tiefen
- Möglichkeit zum Feedback von Schülerinnen und Schülern (während und nach dem Projekt)

Vor allem die Erlebnisse mit den Schülerinnen und Schülern motivieren die Kulturbeauftragten immer wieder sehr, ihre Rolle trotz knapper Zeitressourcen gut auszufüllen. Folgende Originaltöne seien hier zitiert:

- "Als Reaktion darauf, dass die diesjährigen 9. Klassen kein Kunstprojekt machen, antwortet ein Schüler der Kulturbeauftragten: *„Keinen Feuervogel! Oh, die tun uns leid!!!“*
- *„Nach drei Jahren Kulturagentenprogramm habe ich einfach selbstbewusstere und stringendere Schüler, die ihren Blickwinkel auch mal verändern können.“* (Kulturbeauftragter)

Die anwesenden Kulturagentinnen und Kulturbeauftragten wiesen in der Diskussion auf folgende Herausforderungen in ihrem jeweiligen Arbeitsfeld hin:

- Auch wenn ein Kulturagent die Schule dabei unterstützt, ein kulturelles Profil aufzubauen, kann er/sie die Schulentwicklungsprozesse nicht steuern.
- Die Kulturbeauftragten brauchen oftmals einen langen Atem und müssen Schülerinnen und Schüler wie Lehrerinnen und Lehrer immer wieder motivieren.
- Schule muss sich öffnen, aber auch eine Kulturinstitution muss lernen, sich zu öffnen.
- Problem: Ohne das Engagement einzelner Leute ließen sich viele Projekte an den Schulen nicht verwirklichen.

Dokumentation des Forums:

Dorothee Bucher, Kulturagentin Region ERFURT-LAND
(Staatliche Regelschule Bad Tennstedt, Staatliche Regelschule Schloßvippach, Staatliche Regelschule „Prof. Gräfe“ Buttstädt)

Dorothee.Bucher@kulturagenten-programm.de

Franziska Dahm, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Regionalstelle Thüringen

} Dokumentation zu Forum 7

Transfertagung des Modellprogramms „Kulturagenten für kreative Schulen“ in Thüringen

23. Oktober 2014, Imaginata Jena

Leitfrage der Tagung: *Wie kann kulturelle Bildung an Thüringer Schulen mit Partnern in hoher Qualität gelingen und nachhaltig verankert werden?*



Forum 7: Das Geheimnis langfristiger Kooperationen

Im Kulturagentenprogramm sind Schulen und Kulturpartner vielfältige Kooperationen eingegangen. Doch wann ist eine Kooperation sowohl für die Schule als auch für den Kulturpartner eine gelungene Kooperation? Gab es Hürden im Aufbau von Kooperationen und wenn ja: wie sind Lehrkräfte und Künstler mit ihnen umgegangen? Wie lassen sich wirklich dauerhafte Kooperationen erreichen, die mehr sind als eine punktuelle Zusammenarbeit? Wie können beide Seiten voneinander profitieren?

Eingeladene Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner:

Sybille Linke (Programmleitende Geschäftsführerin)

Kerstin Hübner (Programmleitung Künste öffnen Welten, BKJ)

Hartfried Klee (Schulleiter der Regelschule Breitungen)

Johannes Eberlein (Leiter der Musikschule Schmalkalden)

Ekkehard Vogler (Leiter des Jugendmusiknetzwerk CLARA des MDR)

Marlies Imhof (Sachgebietsleiterin für Soziokultur/Kulturelle Bildung, Kulturdirektion Erfurt)

Robert Krainhöfner (Bildhauer)

Moderation: Anna Zosik (eck_ik büro für arbeit mit kunst)

Verlauf und Ergebnisse

1. Qualität von Kooperationen

Zu Beginn des Workshops ging es allgemein um Förderprogramme und Vergabekriterien. Als Beispiel dienen das bundesweite Programm „Kulturagenten für kreative Schulen“, das BMBF-Programm „Kultur macht Stark“ sowie ein Projekt des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur, das Kunstvereine in besonderem Maße und darüber hinaus besondere Projekte zur Kunstvermittlung fördert. Diese Programme formulieren Maßgaben zur Förderung von kulturellen Bildungsprojekten und bieten, wie im Rahmen des Kulturagentenprogramms, ein breites Unterstützungssystem an. Beides wird von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern für die Qualität von Kooperationen als positiv erachtet.

Im Kulturagentenprogramm werden für die Qualität von Kooperationen im Rahmen von kulturellen Bildungsprojekten unter anderem folgende Faktoren als entscheidend angesehen: Die Vermittlung von Kulturpartnern durch die Kulturagentinnen und Kulturagenten, der organisierte Austausch zwischen den verschiedenen Ebenen des Programms wie dem Programmträger Forum K&B, dem Landesbüro, den Kulturagenten und den Kulturbeauftragten sowie die regionalen und überregionalen Fortbildungen und das daraus erwachsende Qualitätsverständnis.

2. Praktische Ausgestaltung von Kooperationen

Die Staatliche Regelschule Breitenungen und die Musikschule Schmalkalden stellten ihr mittlerweile vierjähriges Kooperationsprojekt „Perkussionsklassen“ vor, das durch das Programm „Kulturagenten für kreative Schulen“ initiiert wurde. Im Rahmen der Kooperation haben beide Partner engagiert mit Kommunen, Eltern, Landkreis, Ministerium und Sponsoren verhandelt, um ein dauerhaftes Finanzierungsmodell aufzustellen. Die jeweilige 1/3 Finanzierung des Ministeriums, der Kommunen und des Landkreises ist ein neues Finanzierungsmodell in Thüringen für derartige Vorhaben. In der Schule wird eine geeignete Infrastruktur (Räume, Lagerung von Instrumenten) vorgehalten. Die Bläser- und Perkussionklassen treten in allen beteiligten Gemeinden regelmäßig auf. Es wird öffentlichkeitswirksam mit dem Projekt gearbeitet. (Informationen zu dem Projekt sind unter www.rs-breitenungen.de/percussion.htm abzurufen). Kriterien zum Gelingen des Projektes sind laut der beiden Kooperationspartner: Herzblut, Überzeugungskraft und der Kooperationswille von allen Beteiligten.

Ein freier Künstler erläuterte seine Motivation für Kooperationen: Die Arbeit im Rahmen von Kunstprojekten an Schule sei für ihn ein sinnvoller Beitrag an Gesellschaft. Für ihn selbst bedeutet dies einen zusätzlichen Reflexionsraum.

Zudem wurde das Berliner Modell der Partnerbörse kulturelle Bildung vorgestellt, die quartalsweise stattfindet. Speeddating, kurze fünf Minuten Präsentationen und andere Formate sorgen für intensiven Austausch und gute Vernetzung, um Kooperationspartner zu finden.

Ein Kulturpartner sah klare Vorteile im Kulturagentenprogramm für den Aufbau von Kooperationen. Kulturagenten kennen die Strukturen vor Ort, sind Partner für Netzwerke und erleichtern beispielsweise die Arbeit für Kulturpartner, die in einem größeren Radius tätig und extern sind.

Das Plenum kam zu dem Schluss, dass weitere wichtige Partner für gelungene Kooperationen zwischen Schulen und Kulturpartnern die Kommunen/Landkreise sind. Auch in der Mitgestaltung von kulturellen Bildungsprojekten müssten sie eine Rolle spielen.

Auch beispielsweise Jugendkunstschulen oder Institutionen in freier Trägerschaft sind wichtige Akteure vor Ort, weil sie enge Kontakte zur Zielgruppe haben. Sie kennen teilweise durch jahrelange Kooperationen die Bedarfe von Kindern und Jugendlichen. Oftmals stehen sie aber vor dem Problem, dass sie um Betriebskostenzuschüsse oder Folgefinanzierungen kämpfen müssen. Langfristige Finanzierungsmodelle für Kooperationspartner aus der freien Trägerschaft wären daher wünschenswert. Auch, um Jugendliche nicht im Regen stehen zu lassen, nachdem man ihnen Möglichkeitsräume eröffnet hat – besonders im ländlichen Raum. Oft hängt es dann an Folgefinanzierungspässen für Projekte.

Was macht den Unterschied zwischen langfristigen Kooperationen aus im Vergleich zu punktuellen Kooperationen? Die anwesenden Gesprächsteilnehmerinnen und –teilnehmer waren sich einig, dass beide ihre Vor- und Nachteile haben und von Bedeutung sind. Qualität könne grundsätzlich in beiden Arten von Kooperation entstehen.

Nachhaltigkeit: Intensiv verbrachte Zeit bringt häufig Qualität in eine Kooperation. Immer sind auch die individuellen Personen entscheidend für den Erfolg einer Kooperation.

Dokumentation des Forums:

Kathleen Hahnemann, Kulturagentin Region Nordthüringen (Staatliche Regelschule Uder, Staatliche Regelschule „Gotthold Ephraim Lessing“ Nordhausen; Staatliche Regelschule „Johann Wolf "Dingelstädt)

kathleen.hahnemann@kulturagenten-programm.de

Impressum:

Landesbüro Thüringen „Kulturagenten für kreative Schulen“
Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinnützige GmbH
(DKJS)
Regionalstelle Thüringen
Lutherstraße 114
07743 Jena
Tel 03641 / 77 362 30
Fax 03641 / 77 362 21

Redaktion:

Kristin Bäßler, Kristin Pröger, Anne Stienen

Fotos:

Matthias Eimer, wenn nicht anders angegeben

**kultur
agenten** }
für kreative schulen

STIFTUNG
MERCATOR

KULTURSTIFTUNG
DES
BUNDES

Ein Modellprogramm der gemeinnützigen Forum K&B GmbH, initiiert und gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes und die Stiftung Mercator, kofinanziert durch den Freistaat Thüringen und in Zusammenarbeit mit dem Thüringer Ministerium für Bildung, Jugend und Sport. Kooperationspartner in Thüringen ist die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung.

Freistaat
Thüringen

Ministerium
für Bildung,
Jugend und Sport

deutsche kinder-
und jugendstiftung